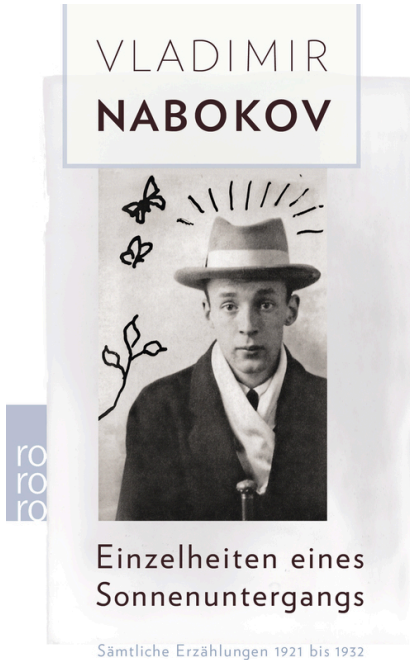


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00381-3

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Vladimir Nabokov ist einer der wichtigsten Schriftsteller des 20. Jahrhunderts.

Er entstammte einer großbürgerlichen russischen Familie, die nach der Oktoberrevolution von 1917 emigrierte. Nach Jahren in Cambridge, Berlin und Paris verließ Nabokov 1940 Europa und siedelte in die USA über, wo er an verschiedenen Universitäten arbeitete.

In den USA begann er seine Romane auf Englisch zu verfassen, «Lolita» war Nabokovs Liebeserklärung an die englische Sprache, wie er im Nachwort selber schrieb. Nach einer anfänglich schwierigen Publikationsgeschichte wurde «Lolita» zum Welterfolg, der es Nabokov ermöglichte, sich nur noch dem Schreiben zu widmen.

Nabokov zog in die Schweiz, wo er schrieb, Schmetterlinge fing und seine russischen Romane ins Englische übersetzte.

Er lebte in einem Hotel in Montreux, wo er am 2. Juli 1977 starb.

Der Herausgeber, Dieter E. Zimmer, geboren 1934 in Berlin, 1959 bis 1999 Redakteur der Wochenzeitung «Die Zeit», seit 2000 freier Autor. Zahlreiche Veröffentlichungen über Themen der Psychologie, Biologie und Anthropologie, literarische Übersetzungen (u. a. Nabokov, Joyce, Borges). Dieter E. Zimmer starb im Juni 2020.

Das Gesamtwerk von Vladimir Nabokov erscheint im Rowohlt Verlag.

Vladimir Nabokov

**Einzelheiten eines
Sonnenuntergangs**

Sämtliche Erzählungen 1921 bis 1932

Aus dem Englischen von Gisela Barker, Jochen
Neuberger, Blanche Schwappach, Rosemarie Tietze,
Thomas Urban, Marianne Wiebe und Dieter E. Zimmer
Herausgegeben von Dieter E. Zimmer

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Erzählungen erschienen 2014 in Vladimir
Nabokov, Gesammelte Werke, Erzählungen 1921 –
1934, Band 13, herausgegeben von Dieter E. Zimmer.

Überarbeitete Neuausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, März 2021

Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Copyright © 1966, 1983, 1989, 2014 by

Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Copyright © 1989, 2006 by Vladimir Nabokov

Veröffentlicht im Einvernehmen mit The Estate of Vladimir Nabokov

Alle deutschen Rechte vorbehalten

Covergestaltung any.way, Barbara Hanke / Cordula Schmidt

Coverabbildung Dmitri Nabokov Archive, The Nabokov

Estate; nach: Daniela Rippl, Vladimir Nabokov.

Sein Leben in Bildern und Texten, Berlin 1998

Satz aus der Janson

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-499-00381-3

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren Partnern
und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale
Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten
zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de



Inhalt

Geisterwelt (1921)	7
Das Wort (1923)	12
Flügel Schlag (1923)	18
Klänge (1923)	51
Hier wird Russisch gesprochen (1923)	69
Götter (1923)	84
Rache (1924)	97
Güte (1924)	108
Die Hafenstadt (1924)	117
Der Kartoffelelf (1924)	128
Zufall (1924)	164
Einzelheiten eines Sonnenuntergangs (1924)	179
Das Gewitter (1924)	190
Natascha (1924)	196
Die Venezianerin (1924)	214
Der Drache (1924)	259
Bachmann (1924)	269
Weihnachten (1924)	284
Ein Brief, der Russland nie erreichte (1924)	295
Osterregen (1925)	302
Die Schlägerei (1925)	313
Tschorbs Rückkehr (1925)	323

Berlin, ein Stadtführer (1925)	337
Das Rasiermesser (1926)	346
Ein Märchen (1926)	352
Entsetzen (1926)	373
Der Mitreisende (1927)	385
Die Klingel (1927)	395
Ein Ehrenhandel (1927)	412
Die Weihnachtserzählung (1928)	453
Pilgram (1930)	463
Kein guter Tag (1931)	484
Ein beschäftigter Mann (1931)	501
Terra incognita (1931)	520
Das Wiedersehen (1931)	534
Mund an Mund (1931)	548
Meldekraut oder Unglück (1932)	571
Musik (1932)	584
Vollkommenheit (1932)	594
Ein flotter Herr (1932)	613

ANHANG

Bibliographisches	633
Sämtliche Erzählungen	
in chronologischer Reihenfolge	637
Einzelnachweise	640
Anmerkungen	661

Geisterwelt

ICH ZOG GEDANKENVERLOREN mit der Feder den zitternden runden Schatten des Tintenfassess nach. In einem fernen Zimmer schlug die Uhr, und mir Träumer wollte es scheinen, als klopfe wer an die Tür – erst leise, dann immer lauter; er klopfte zwölfmal hintereinander und verharnte erwartungsvoll.

«Ja, ich bin da, treten Sie ein ...»

Die Türklinke knarrte schüchtern, die Flamme der tränenden Kerze neigte sich, und seitwärts tauchte er aus dem Rechteck der Finsternis – grau, gebeugt, besät mit dem Blütenstaub einer frostigen Sternennacht.

Ich kannte sein Gesicht – oh, ich kannte es lange!

Das rechte Auge lag noch im Schatten, das linke sah scheu mich an, länglich und rauchgrün, und rot die Pupille, ein rostiger Tupfer ... Dies moosgrüne Haarbüschel an der Schläfe, die blässlich silbrige, kaum sichtbare Braue, und erst das lächerliche Fältchen am schnurrbartlosen Mund – wie rüttelte, wie wühlte das alles mein Gedächtnis auf!

Ich erhob mich – er schritt näher.

Das dünne Mäntelchen war nicht nach rechts geknöpft, sondern auf Frauenart; in der Hand hielt er die Mütze – nein, ein dunkles, ungefügtes Bündel, eine Mütze hatte er überhaupt keine ...

Ja natürlich, ich kannte ihn, hatte ihn wohl gar geliebt – nur fiel mir einfach nicht ein, wo und wann wir uns begegnet waren, dabei waren wir uns sicher oft begegnet, sonst hätten sich diese preiselbeerroten Lippen mir nicht so fest eingepägt, die spitzen Ohren, der spaßige Adamsapfel ...

Unter Willkommensgemurmur drückte ich seine leichte, kalte Hand, griff ich zur Lehne des altersschwachen

Sessels. Er ließ sich nieder wie eine Krähe auf einen Baumstumpf und fing überstürzt an zu sprechen.

«Grausig, draußen auf den Straßen. Darum komm ich auch rein. Komm dich besuchen. Erkennst mich? Haben wir zwei doch so manchen lieben Tag herumgetollt, uns im Wald getummelt ... Dort – in der Heimat ... Das hast du doch nicht vergessen?»

Seine Stimme blendete mich förmlich, mir flimmerte es vor den Augen, schwindelte der Kopf; ich entsann mich des Glücks – vibrierenden, maßlosen, unwiederbringlichen Glücks ...

Nein, unmöglich! Ich bin allein. Alles nur ein bizarres Hirngespinnst! Doch neben mir saß tatsächlich jemand – knochig, linkisch, an den Füßen deutsche Stiefelchen, und seine Stimme tönte, rauschte, golden, saftig grün, vertraut, und was er sagte, war so schlicht, wie die Leute reden ...

«Siehst du, du entsinnst dich noch ... Ja, ich bin's, der Waldgeist von früher, der neckische Schalk. Auch ich habe flüchten müssen ...»

Er seufzte tief, und erneut war mir, als sähe ich ziehende Wolken, hoch wogendes Laub, Birkenrinde, schimmernd wie Schaumspritzer, und über allem ein ewiges, wonniges Tosen ... Er neigte sich zu mir, schaute mir sanft in die Augen.

«Weißt du noch, unser Wald, die schwarzen Tannen, weißen Birken? Alles haben sie abgeholzt ... Ein solches Leid, unerträglich, vor meinen Augen krachten, stürzten die Birken – doch wie sollte ich helfen? In den Sumpf haben sie mich gescheucht, geheult hab ich, geplärrt, wie die Rohrdommel geröhrt – und dann Hals über Kopf in den nächsten Forst.

Dort war mir so weh zumut, das Schluchzen nahm kein Ende ... Gerade wollte ich mich eingewöhnen – schwupp! war der Forst weg, nur noch graue Asche.

Musste ich also wieder auf Wanderschaft. Hab mir ein schönes Wäldchen gesucht, ein dichtes, dunkles, frisches – aber irgendwas war nicht geheuer ... Oft hab ich gespielt vom Abendrot zum Morgenrot, grimmig gepfiffen, in die Hände geklatscht, Leute erschreckt ... Weißt ja selbst: In meinem Dickicht hast du dich einst verirrt, du und ein weißes Kleidchen, und ich hab die Pfade zu Knoten geschlungen, die Baumstämme Karussell fahren lassen, hab durchs Laubwerk geirrlichert – die ganze Nacht dich gefoppt. Aber war ja alles nur Spaß, zu Unrecht haben die Leute mich angeschwärzt ... Nun jedoch wurde ich zahm, es war keine fröhliche neue Heimstatt. Tag und Nacht ringsum ein Knacken. Erst denk ich, einer von den Unsern, ein Bruder Waldgeist treibt sein Wesen, hab gerufen, gelauscht. Das knackt sich eins und rattert – nein, unsre Art ist das nicht. Eines Abends komme ich auf eine Lichtung gesprungen, seh, da liegen Menschen – auf dem Rücken, auf dem Bauch. Oho, denk ich, die weck ich auf, denen mach ich Beine. Also, die Zweige geschüttelt, mit Zapfen geschmissen, geraschelt, geblökt ... Eine volle Stunde hab ich mich abgeplagt – alles umsonst. Und wie ich näher hinseh, steh ich starr vor Schreck. Beim einen hängt der Kopf nur noch an einem roten Fädchen, beim nächsten ist der Bauch ein Haufen dicker Würmer ... Das ging über meine Kraft. Mit Gebrüll bin ich auf und davon ...

Lang hab ich die Wälder durchstreift, da und dort, doch nirgends war's ein Leben. Mal Stille, alles ausgestorben, todlangweilig, dann wieder solch ein Grauen, ich denk lieber nicht dran zurück. Schließlich hab ich mich aufgerafft, mich in ein Bäuerlein verwandelt, einen Vagabunden mit Schnappsack, und bin fort für immer: Leb wohl, altes Russland! Mein Bruder, der Wasergeist, kam mir da zu Hilfe. Hat sich auch in Sicherheit gebracht, der arme Tropf. Nicht genug wundern konnte

er sich: Was für Zeiten, sagt er, ein Elend! Schon wahr. Obwohl, er hat einiges ausgeheckt früher, Menschen angelockt, arg gastfrei war er, doch wie hat er sie dafür gehätschelt, liebkost auf seinem güldenen Grund, mit was für Liedern eingelullt! Heutzutage, sagt er, kommen bloß noch Leichen geschwommen, schockweis, massenweis, und das Wasser im Fluss – wie flüssiges Erz, dick, warm und klebrig, den Atem verschlägt's einem ... Er hat mich dann mitgenommen. Nun kümmert er in einem fernen Meer dahin, mich hat er unterwegs an einem neblichten Ufer abgesetzt: Geh, Bruder, such dir ein Strauchwerk. Nichts hab ich gefunden, und so kam ich hierher in diese fremde, schreckliche, steinerne Stadt. Siehst du, ich bin nun ein Mensch worden – steife Kragen, Stiefelchen, alles, was dazugehört, sogar zu reden wie sie hab ich gelernt ...»

Er verstummte. Seine Augen glänzten wie feuchte Blätter, die Arme hielt er verschränkt, und im schwankenden Widerschein der zerschmolzenen Kerze glimmerten aufs seltsamste die fahlen, nach links gekämmten Haare.

Die helle Stimme ertönte von neuem: «Ich weiß, auch dir ist weh zumut, deine Wehmut aber – gegen meine unbändige, stürmische ist sie nichts als das gleichmäßige Atemholen eines Schlafenden. Bedenk doch: Aus unserm Stamm ist keiner mehr in Russland. Die einen stiegen auf als Nebelschwaden, die andern sind verstreut über die ganze Welt. Die heimischen Flüsse sind voll Trübsal, keines Necks schalkhafte Hand verspritzt Mondenflitter, verwaist, verstummt sind die Glockenblumen, die noch nicht abgemähten, vordem des leichten Flurgeists, meines Nebenbuhlers, blaues Glockenspiel. Der struppige, gutmütige Hausgeist hat weinend dein entehrtes, besudetes Haus verlassen, und es verdorren die Haine, die lieblich lichten, zauberisch düsteren Haine ...

Doch wir, Russland, sind dein Schöpfergeist, deine unfassliche Schönheit, Zauber aus Jahrhunderten ... Und sind nun alle fort, sind fort, vertrieben von dem wahn-sinnigen Landmesser.

Freund, ich sterbe bald, sag mir etwas, sag, dass du mich liebst, das heimatlose Gespenst, rück näher, gib mir deine Hand ...»

Zischend verlosch die Kerze. Kalte Finger berührten die meinen, das traurige, vertraute Lachen klang auf und erstarb.

Als ich das Licht anzündete, saß niemand mehr im Sessel ... niemand ... Doch im Zimmer roch es wunderbar zart nach Birkenrinde, nach feuchtem Moos ...

Das Wort

VON EINEM INSPIRIERTEN TRAUMWIND aus der Nacht des Tales getragen, stand ich unter einem klaren Himmel aus reinem Gold am Rand einer Straße in einem außerordentlich bergigen Land. Ohne hinzusehen, ahnte ich den Glanz, die Ecken und Facetten eines ungeheuren Klippenmosaiks, blendende Abgründe und das spiegelgleiche Glitzern einer großen Menge von Seen, die irgendwo unter, hinter mir lagen. Meine Seele war ergriffen von dem Gefühl eines himmlischen Irisierens, der Freiheit, der Erhabenheit: Ich wusste, ich war im Paradies. Dennoch erhob sich in dieser Erdenseele ein einziger Erdengedanke wie eine stechende Flamme – und wie eifersüchtig, wie finster schirmte ich ihn ab gegen die Aura der gewaltigen Schönheit um mich her. Dieser Gedanke, diese nackte Leidensflamme, war der Gedanke an meine irdische Heimat. Barfuß und ohne einen Pfennig erwartete ich am Rand dieser Bergstraße die gütigen, leuchtenden Himmelsbewohner, indes ein Wind wie das Vorgefühl eines Wunders in meinem Haar spielte, die Schluchten mit einem kristallinen Summen füllte und in der sagenhaften Seide der Bäume raschelte, die zwischen den Felsklippen entlang der Straße in Blüte standen. Hohes Gras leckte an den Baumstämmen empor wie die Zungen eines Feuers; große Blüten lösten sich geräuschlos von ihren glitzernden Zweigen, schwebten wie bis zum Rand mit Sonnenschein gefüllte fliegende Pokale durch die Luft und blähten ihre durchscheinenden konvexen Blätter. Ihr süßes, feuchtes Aroma erinnerte mich an die besten Dinge, die ich in meinem Leben erfahren hatte.

Plötzlich füllte sich die Straße, an der ich atemlos von all dem Schimmer stand, mit einem Sturm von Flügeln. Aus den blendenden Tiefen strömten die Engel herbei,

die ich erwartete, und ihre zusammengelegten Flügel wiesen scharf nach oben. Ihr Schritt war ätherisch; sie waren wie farbige Wolken in Bewegung, und bis auf das verzückte Zittern ihrer strahlenden Wimpern waren ihre transparenten Gesichter unbewegt. Zwischen ihnen flogen türkisfarbene Vögel mit einem glücklichen Mädchenlachen, und mit ihnen des Wegs kamen mit federnden Sprüngen geschmeidige, orangefarbene, phantastisch schwarz getüpfelte Tiere. Die Wesen wanden sich durch die Luft und streckten lautlos ihre Seidenpfoten nach den fliegenden Blüten aus, während sie sich mit blitzenden Augen an mir vorbeidrängten.

Flügel, Flügel, Flügel! Wie kann ich ihre Windungen und ihre Farben beschreiben? Sie waren ohne Maßen stark und weich – gelbbraun, violett, samtschwarz, mit feurigem Staub an den abgerundeten Enden ihrer gebogenen Federn. Wie steile Wolken standen sie gebieterisch über den leuchtenden Schultern des Engels; gelegentlich entfaltete einer in einer Art wunderbarer Verzückung, als könne er sein Glück nicht länger zurückhalten, plötzlich einen einzigen Augenblick lang seine geflügelte Schönheit, und es war, als bräche die Sonne hervor wie das Funkeln von Millionen Augen.

Sie schritten in Scharen an mir vorüber, den Blick himmelwärts gerichtet. Ihre Augen waren wie jubelnde Abgründe, und in diesen Augen sah ich die Synkope des Flugs. Sie kamen mit gleitenden Schritten, überschüttet mit Blumen. Die Blumen verloren im Flug ihren feuchten Schimmer; die glatten, strahlenden Tiere spielten, während sie wirbelten und kletterten; die Vögel tönten vor Glück, während sie hochstiegen und niedertauchten. Ich, ein geblendeter zitternder Bettler, stand am Rand der Straße, und in meiner Bettlerseele plapperte immer wieder der gleiche Gedanke: Rufe ihnen zu, ach, sag ihnen doch, dass es auf diesem herrlichsten von Gottes

Sternen ein Land gibt – mein Land –, das in qualvoller Dunkelheit zugrunde geht. Ich hatte das Gefühl, wenn ich mit der Hand nur einen zitternden Schimmer zu fassen bekäme, würde ich meinem Land eine solche Freude bringen, dass die Menschenseelen auf der Stelle erleuchtet wären und sich unter dem Plätschern und Knistern des wiedergeborenen Frühlings zum goldenen Donner wiedererwachter Tempel zu drehen begännen.

In dem Wunsch, den Engeln den Weg zu verlegen, streckte ich meine bebenden Hände aus, klammerte mich an die Säume ihrer hellen Messgewänder, an die sich wellenden, sengend heißen Ränder ihrer gebogenen Flügel, die mir wie daunenweiche Blumen durch die Hände schlüpften. Ich keuchte, ich stürzte hierhin und dorthin, ich bat sie, außer mir, um Nachsicht, aber die Engel schritten immer nur voran, ohne Notiz von mir zu nehmen, die scharfgeschnittenen Gesichter nach oben gewandt. In Scharen strömten sie zu einem himmlischen Fest, zu einem unerträglich herrlichen Versammlungsplatz, wo eine Gottheit wütete und atmete, an die ich nicht zu denken wagte. Ich sah feurige Spinngewebe, Spritzer, Muster auf riesigen karminroten, rostbraunen, lila Flügeln, und über mich zog in Wellen ein flaumiges Rascheln dahin. Die regenbogengekrönten Vögel pickten, die Blüten lösten sich von schimmernden Ästen und entschwebten. «Warte, hör mich zu Ende an», rief ich und versuchte, die dunstigen Beine eines Engels zu umarmen, aber die Füße glitten ungreifbar und unaufhaltsam durch meine ausgestreckten Hände, und im Vorbeirauschen versengten die Ränder der breiten Flügel nur meine Lippen. In der Ferne füllte sich eine goldene Lichtung zwischen üppigen, farbig leuchtenden Felsen mit dem aufziehenden Gewitter; die Engel verschwanden, das hohe, aufgeregte Gelächter der Vögel versiegte, die

Blüten schwebten nicht mehr von den Bäumen; ich wurde schwach, ich verstummte ...

Dann geschah ein Wunder. Einer der letzten Engel hielt inne, wandte sich um und kam langsam zu mir herüber. Ich sah seine ausgehöhlten, starrenden, diamantenen Augen unter den imposanten Bögen seiner Augenbrauen. Auf den Rippen seiner ausgebreiteten Flügel glänzte etwas, das wie Reif wirkte. Die Flügel selbst waren grau, ein unbeschreiblicher Grauton, und jede Feder endete in einer silbrigen Sichel. Sein Gesicht, der leicht lächelnde Umriss seiner Lippen und seine gerade klare Stirn, erinnerte mich an Züge, die ich auf Erden gesehen hatte. Es war, als verschmolzen die Rundungen, das Strahlen, der Zauber aller Gesichter, die ich geliebt hatte – die Züge der Menschen, die ich seit langem verloren hatte –, zu einem wunderbaren Antlitz. Als vereinten sich all die vertrauten Töne, die einzeln an mein Gehör drangen, zu einer einzigen vollkommenen Melodie.

Er trat zu mir heran. Er lächelte. Ich brachte es nicht fertig, ihn anzusehen. Aber als ich zu seinen Beinen hinspähte, bemerkte ich ein Netz blauer Adern und ein bleiches Muttermal auf seinen Füßen. Diese Adern, dieser kleine Fleck machten mir klar, dass er die Erde noch nicht ganz verlassen hatte, dass er meine Bitten vielleicht verstünde.

Dann hob ich an, den Kopf gesenkt und meine mit hellem Lehm beschmierten verbrannten Handflächen an meine halbgeblendeten Augen pressend, mein Leid noch einmal zu schildern. Ich wollte erklären, wie wunderbar meine Heimat war und wie schrecklich seine schwarze Synkope, aber ich fand die Worte nicht, die ich brauchte. Hastig und mich wiederholend plapperte ich über Bagatellen, über irgendein abgebranntes Haus, wo einst ein schräger Spiegel den sonnigen Glanz des Parketts reflektiert hatte. Ich plapperte über alte Bücher und al-

te Linden, über Nippes, über meine ersten Gedichte in einem kobaltblauen Schulheft, über einen grauen, von wilden Himbeeren überwachsenen Feldstein mitten in einem Feld voller Skabiosen und Gänseblümchen – aber das Wichtigste vermochte ich einfach nicht auszudrücken. Ich verhaspelte mich, hörte auf, begann von vorn, und in meiner hilflosen hastigen Rede sprach ich von Zimmern in einem kühlen und hallenden Landhaus, von Linden, von meiner ersten Liebe, von Hummeln, die auf den Skabiosen schliefen. Es kam mir vor, als würde ich jeden Augenblick – jeden Augenblick! – zum Wichtigsten kommen und das ganze Leid meiner Heimat darlegen. Aber aus irgendeinem Grund kamen mir nur winzige, alltägliche Dinge in den Sinn, die außerstande waren zu sprechen oder jene dicken, brennenden, schrecklichen Tränen zu weinen, von denen ich sprechen wollte und nicht konnte ...

Ich verstummte, hob den Kopf. Der Engel lächelte ein stilles, aufmerksames Lächeln, sah mich unverwandt mit seinen länglichen Diamantaugen an. Ich hatte das Gefühl, er verstehe mich.

«Verzeih», rief ich und küsste demütig das Muttermal auf seinem hellen Fuß. «Verzeih, dass ich nur von trivialen Nebensachen sprechen kann. Du verstehst trotzdem, mein gutherziger, mein grauer Engel. Antworte mir, hilf mir, sag mir, was meine Heimat retten kann.»

Der Engel umfasste meine Schultern einen Augenblick lang mit seinen taubenartigen Flügeln, sprach ein einziges Wort, und in seiner Stimme erkannte ich alle jene geliebten, jene zum Schweigen gebrachten Stimmen. Das Wort, das er aussprach, war so wunderbar, dass ich seufzend die Augen schloss und meinen Kopf noch tiefer senkte. Der Duft des Wortes und seine Melodie breiteten sich durch mein Geäder aus, gingen in meinem Gehirn auf wie die Sonne; die zahllosen Höhlen in meinem

Bewusstsein griffen sie auf und wiederholten sein leuchtendes paradiesisches Lied. Es füllte mich aus. Wie ein fester Knoten pochte es in meiner Schläfe, seine Feuchte bebte auf meinen Wimpern, sein süßer Frostschauder fächelte mein Haar, und himmlische Wärme schüttete es in mein Herz.

Ich rief es, ich schwelgte in jeder seiner Silben, ich hob ungestüm die Augen, die sich mit den strahlenden Regenbogen von Freudentränen füllten ...

O Gott – grünlich glüht die Winterdämmerung im Fenster, und ich kann mich nicht erinnern, welches das Wort war, das ich rief.

[...]